



Die ersten Wörter, die Rateb in Deutschland lernt: **Brille, Schinken, Topfpflanze**



Die ersten zwei Monate

Rateb fängt jetzt richtig an

Wie ein junger Syrer sich in einer Karlsruher »Flüchtlingsklasse« auf das Leben in Deutschland vorbereitet VON TIM KUMMERT

Es war eine Aprilnacht im Jahr 2012 als sich Rateb auf dem Fußboden seines Zimmers wiederfand. Vor Schreck war der 22-Jährige aus dem Bett gefallen. Raketen schlugen ein, Maschinengewehre ratterten, ganz nah. Rateb war allein in der Wohnung, in einem der meistumkämpften Vororte von Damaskus. Längst waren Strom und Wasser abgestellt, doch Rateb wollte sich nicht vertreiben lassen. Bis zu jener Nacht, als er den Bürgerkrieg nicht mehr ertragen konnte und endgültig beschloss, seine Heimat zu verlassen.

Rateb, der heute 25 Jahre alt ist, erzählt die Geschichte seiner Flucht in einem Klassenzimmer in Karlsruhe. Es ist gerade Pause, durch die geöffneten Fenster dringt Lachen. Seit Juni ist er an der Bertha-von-Suttner-Schule, einem beruflichen Gymnasium. Hier wird er ein Jahr lang eine »Flüchtlingsklasse« besuchen. Er soll Deutsch lernen, eine neue Heimat finden. Und – so die Hoffnung – einen Ausbildungsplatz und den Weg in den deutschen Arbeitsmarkt.

Wir werden Rateb die nächsten anderthalb Jahre begleiten, ihn in Abständen von drei Monaten in Karlsruhe besuchen und aufschreiben, wie es ihm ergeht, ob sich seine Hoffnungen erfüllen.

Rateb trägt ein rotes Poloshirt und blaue Jeans, er spricht leise, meistens auf Englisch, aber immer wieder ringt er mit der deutschen Sprache. »Es ist wirklich *difficult*. Manche Worte fehlen mir noch. *At the moment.*«

Er erzählt, wie er nach seinem Schulabschluss in Damaskus auf die Universität ging, um Buchhaltung zu studieren. Wie im März 2011, als er fertig war und bereit durchzustarten, der Bürgerkrieg ausbrach. Dass ihn sein Vater manchmal anrief: »Rateb, komm heute besser nicht in unser Viertel. Die Polizei läuft wieder durch die Straßen.«

Dann schlief er bei einem Bekannten, wälzte sich nachts mit Alpträumen herum. Träumte, wie er verhaftet wird oder von Assads Armee eingezogen. Sein Freund Muhannad war da bereits tot. Muhannad wurde eingezogen. Als er sich weigerte, auf Demonstranten zu schießen, durchsiebten

regimetreue Soldaten ihn von hinten mit Kugeln. Rateb sagt: »Mein Hass wuchs. Jeden Tag.«

Mit fast 22 Jahren hätte Rateb eigentlich auch in den Krieg im eigenen Land ziehen müssen. »Zum Kampf für Baschar musste man theoretisch jederzeit bereit sein. Mich retteten zwei Wörter in meinem Ausweis: »Kein Bruder.« Wenn eine Mutter nur einen Sohn hat, darf man ihn den nicht auch noch wegnehmen, lautete die Logik, die ihn vor der Wahl rettete, Landsleute zu töten oder selbst zu sterben. Aber wie lange auf die Regel Rücksicht genommen werden würde, war nie klar. So geriet Damaskus zum Gefängnis, und Rateb plante die Flucht aus seiner Heimat. Als seine Großtante Fotos aus Ägypten poster, hat er ein Ziel.

Seit zweieinhalb Jahren hat er seine Eltern nun nicht mehr gesehen. Wenn er mit seiner Mutter spricht, fragt sie, wie das Essen sei, welche Menschen er kennenlernt, ob es Ärger gibt mit den Behörden. Manchmal weint sie, weil sie ihn so vermisst. Er erzählt ihr, dass das Essen schmeckt, dass er bei einer netten Frau wohnen darf, neben der Schule einen Minijob bei einer Gartenfirma hat.

Zwischen den Bomben in Damaskus und dem Alltag in Karlsruhe lag eine Irrfahrt.

Im Oktober 2012 fliegt Rateb von Damaskus nach Kairo, wohnt zunächst bei seiner Großtante. Nach zwei Monaten zieht er nach Alexandria und bleibt knapp zwei Jahre. »Viele Ägypter halten Syrer für reich. Sie glaubten, sie könnten mir das Geld aus der Tasche ziehen.« Doppelt so hohe Miete wie üblich sollte er zahlen. »Es hat gedauert, bis sie verstanden hatten, dass ich kein reicher Tourist war.« Rateb arbeitet in einem Schuhladen, einem Restaurant, einem Elektrogeschäft. Zwölf Stunden, jeden Tag, auch am Wochenende. Für die Hälfte des Lohns seiner ägyptischen Kollegen.

Dann telefoniert er mit einem Freund, der es nach Deutschland geschafft hatte. Und Deutschland entsteht in Ratebs Kopf als ein Land, in dem es genug Arbeit für alle gibt, als ein sicheres Land, grün, mit toller Natur.

Der Freund schickt ihm die Telefonnummer eines Schleusers.

Im August 2014 schwimmt Rateb im Morgenrauschen zum Schleuserboot. Nur sein Pass bleibt trocken, sein Proviant durchweicht. Zehn Tage lang kreuzt das Boot vor der Küste, um nachts weitere Flüchtlinge aufzunehmen. Irgendwann sind es genug, mehr als 100 Menschen an Bord, und es nimmt Kurs auf Italien.

Morgens und abends bekommt Rateb ein halbes Glas braunes Brackwasser zu trinken. Er bekommt es nur runter, wenn er die Augen schließt und sich die Nase zuhält. Babys schreien, Frauen weinen. Irgendwann stirbt der Motor. »Als ein neues Boot kam, aber nur weitere 120 Menschen mitbrachte und nicht helfen konnte, war ich mir sicher, ich werde sterben.«

Aber dann kommt doch noch Hilfe, nach etwa zwei Tagen, ganz genau weiß Rateb das nicht mehr. Ein Öltanker nimmt die Flüchtlinge auf. 18 Tage nachdem er das Schleuserboot bestiegen hatte, betritt Rateb sizilianischen Boden.

Rateb schaffte es nach Verona, von dort nach Österreich und schließlich nach München. Dort wartet am Hauptbahnhof schon die Polizei.

Nachdem Rateb von einem Flüchtlingsheim in Bayern zum nächsten weitergeschoben wird, landet er im Juni 2015 in Karlsruhe. »Zuerst waren die Flüchtlingsunterkünfte nicht sehr schön, ich habe in verschiedenen gewohnt, es wurde aber immer besser.«

Vier bis fünf Stunden Schule hat Rateb jeden Tag. Seine Mitschüler sind alle jünger als er, sie kommen aus Syrien, Gambia, dem Kosovo. Es gibt



Foto: Heinrich Völkel/Ökotoxiz für DIE ZEIT

Unser Rätsel zur Rechtschreibung

Die Schreibweisen machen kirre. Aber es gibt einen Gewinner

In der ZEIT Nr. 30 hatten wir einen Text in alter Rechtschreibung versteckt – und fast 150 Leser haben ihn aufgefunden gemacht: Es handelte sich um die Kolumne *Work-Love-Balance* unter dem vielsagenden Titel *Ich mache Fehler und denke an Korfu*.

Die erste Mail mit der richtigen Lösung ging am Erscheinungstag bereits um 11.30 Uhr ein. Da unser Preis, das ZEIT-Titelseiten-Buch *Die erste Seite*, aber nicht für die schnellste vollständige Zeitungslektüre verliehen, sondern ausgelost wurde, darf sich nun unser Leser Detlef Thielk darüber freuen.

Gleich mehrere Leser präsentierten uns einen interessanten Beifang: Die Kolumne *Dausend* im Politikteil der ZEIT Nr. 30 zeigt, dass einem die Rechtschreibreform manchmal tatsächlich egal sein kann – der Text sieht in alter wie in neuer Rechtschreibung identisch aus.

Wie kirre der Wechsel der Rechtschreibung selbst erfahrene Korrektoren und Redakteure macht, konnten wir übrigens am eigenen Leib erfahren: In der Auflösung unseres Rätsels (ZEIT Nr. 31) wird behauptet, man schreibe seit der Reform »Angst und Bange« statt »angst und bange«, hier in der Formulierung »vor dem vielen Deutschen Angst und Bange war«. Das ist natürlich falsch: Die widersinnige Großschreibung »Angst und Bange sein« ist nach wie vor irregulär (im Gegensatz zu der neuen Schreibweise »Angst und Bange machen«, auf die wir abzielen wollten).

Wir bitten um Nachsicht: Denn durch die neue Rechtschreibung sind nun mal viele Menschen verunsichert, wenn nicht gar bange. Manchmal auch wir. OLIVER VOSS

Studieren bei Professor Ai Weiwei

Der Regimekritiker unterrichtet bald an der Universität der Künste in Berlin

Vier Jahre lang haben die Studenten der Universität der Künste (UdK) in Berlin auf den chinesischen Aktionskünstler und Regimekritiker Ai Weiwei gewartet. Jetzt endlich ist er in der Stadt, und an der UdK herrscht Aufregung: Wann wird er seine Gastprofessur antreten? »Ich bin sicher, dass es bald losgeht«, sagt Uni-Präsident Martin Rennert. Ai Weiwei selbst sagte gegenüber der Nachrichtenagentur AFP: »Ich werde versuchen zu sehen, ob wir etwas aufbauen können, eine neue Art zu unterrichten oder vielleicht neue Fächer, denn ich glaube, dass die Kunst im Wandel ist.« Im Laufe der Woche treffen sich Präsident und Künstler, um die Professur genauer zu besprechen. Chinas wichtigster Künstler war im Frühjahr 2011

ZEIT SHOP



Sinnfragenkombinator

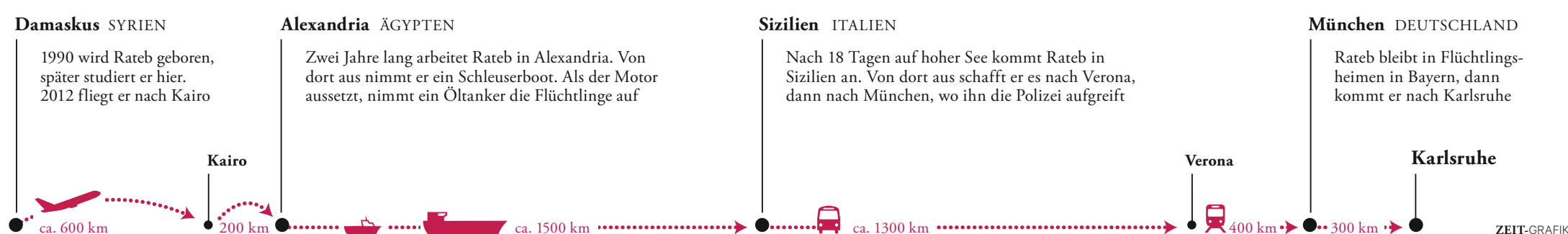
Die philosophische Fragen-Endlosschleife
Bestellnr.: 3006 | €14,95*

www.zeit.de/shop

festgenommen und anschließend unter Hausarrest gesetzt worden. Erst vor zwei Wochen bekam Ai Weiwei seinen Pass zurück. Daraufhin reiste er direkt nach Deutschland.

Ai Weiwais Gastprofessur, die bereits vor seiner Haft vereinbart war und an der Graduiertenschule der UdK angegliedert ist, ist auf drei Jahre befristet. Finanziert wird der Lehrstuhl von der Einstein-Stiftung. Die Seminare sollen sich nicht nur an Studenten der Bildenden Künste, sondern auch etwa an Architekten, Film- und Schauspielstudenten und Studenten der Visuellen Kommunikation richten. »Ai Weiwei arbeitet in vielen Disziplinen, also wollen wir keine Schranken errichten«, sagt Rennert. Mit wie vielen Studenten Ai Weiwei arbeiten wollte, werde der Künstler selbst entscheiden. LEONIE SEIFERT

Ratebs Weg von Damaskus nach Karlsruhe



Mehr Chancen

Was gebe ich für die Liebe auf? Freiheit, Prinzipien oder die Karriere? Wann man sich entscheiden muss



Jetzt am Kiosk: ZEIT CAMPUS

Im Netz: Welche Uni ist die beste für mein Studienfach? www.zeit.de/ranking